

Zwischenrufe

Aktenzeichen Tatort

rib. Am 14. August ist es so weit. Es flimmert wieder ein «Tatort» über den Bildschirm. Nicht weiter schlimm? Haben Sie eine Ahnung. Klar, niemand muss sich Krimiserien anschauen, und was andere Leute tun, braucht mich nicht zu kümmern. Nur, ganz so einfach ist das eben doch nicht. Denn wegen des «Tatorts» fühle ich mich am Montagmorgen oft wie früher in der Primarschule: Alle meine Klassenkameraden besprachen die letzte «Lassie»-Folge, und ich als Einziger hatte keine Ahnung, weil wir zu Hause keinen Fernseher besaßen. Heute geht es bei Begegnungen im Tram oder vor dem Kaffeeautomaten zwar nicht mehr um eine Collie-Hündin, sondern um Inspektoren und Hauptkommissare, die Woche für Woche harte Verbrecher jagen. Aber nach wie vor gilt: Man gehört dazu oder nicht. Dazu gehört, wer mitreden kann. Und mitreden kann nur, wer am Vorabend Fernsehen geschaut hat.

So, und nun kommt mein eigentliches Problem. Denn fernsehen allein reicht eben nicht, um mitreden zu können. Ich hab's schon versucht, ehrlich. Aber auch wenn ich mir all diese Morde, Erpressungen, Drogenschmuggeleien und Industriespionage angeschaut hatte, war ich am nächsten Tag kaum in der Lage zu einem fachmännischen Gespräch. Denn es kann geschehen, was will: Nach zwanzig Minuten verliere ich bei jedem deutschen Serienkrimi den Faden. Mein Interesse erlischt, ich kann kaum noch die Grundzüge der Handlung zusammenhalten und bin schliesslich nicht einmal mehr in der Lage, die Personen voneinander zu unterscheiden. Es ist wie beim Fussball. Was habe ich mich als Jugendlerner bemüht, mich für diesen Sport zu interessieren, nur um dazuzugehören. Alles habe ich gemacht: mit dem Notizblock in der Hand am Radio Spielberichte gehört, Resultate und Nati-A-Ranglisten auswendig gelernt, Spielernamen und Mannschaftsaufstellungen gebüffelt. Aber vergeblich. Irgendwie hat man mir angemerkt, dass ich nicht mit ganzer Seele bei der Sache war. Ausserdem, in den wirklich kritischen Situationen nützten mir meine ganzen Studien nichts: Wer mit vorgehaltener Faust gebeten wird, seine Sympathie für den FCZ zu erklären, kramt kein angelerntes Halbwissen hervor.

Zugegeben, so militant sind die «Tatort»-Kenner kaum. Aber haben Sie einmal versucht, einen von ihnen an einem Sonntagabend nach 20 Uhr 15 anzurufen? Da ist Schluss mit lustig. Eigentlich klar: Wer das Abendessen extra eine halbe Stunde früher angesetzt und die Kinder unter fast übermenschlichen Anstrengungen vor acht Uhr ins Bett gesteckt hat, reagiert ungehalten, wenn er bei der heiligen Handlung gestört wird, nach der er den ganzen Sonntag ausrichtet. Sei's drum. Ich hab den «Tatort» abgehakt und mich damit abgefunden, nicht dazuzugehören – und mich von Zeit zu Zeit wieder zu fühlen wie als Kind, als wir noch keinen Fernseher besaßen.

Dialektik des Tanzbodens

«Mouse on Mars» in der Dachkantine

msu. In ihrer bald zwölfjährigen Laufbahn als Mouse on Mars haben Andi Thoma und Jan St. Werner es sich zum Prinzip gemacht, schwer fassbar zu bleiben. Das mag kapriziös wirken, das Ergebnis tönt aber im Fall des Kölner Duos unangestrengt. Denn während es über Genrengrenzen hüpfert und das Spiel mit Experimenten treibt, macht Mouse on Mars ebenso irritierende wie eingängige Popmusik. Damit trafen die beiden Elektroniker seit ihrem zweiten Album «Iaora Tahiti» quer durch die Szenen der Alternativkultur einen Konsens, von dem niemand so recht wusste, worin er eigentlich bestand. Indie-rocker konnten sich gleichermaßen mit den flirrenden Tracks anfreunden wie Technotänzer; gestrenge Avantgardehörer freuten sich an den formschönen Klängen und Jazzer an den verqueren Songstrukturen, die beharrlich ihre Komplexität steigerten, statt sie zu reduzieren.

Im Konzert bedeutet solche freundliche Unberechenbarkeit indes, erstaunlich anpassungsfähig zu sein. Auch darin sind die flinken Mäuse aussergewöhnlich: Ihre Auftritte pendeln mühelos zwischen skurrilen Gesamtkunstwerken im Big-Band-Format und rockigen Jam-Sessions mit dem kongenialen Gastschlagzeuger Dodo Nkishi. Am Sonntag nun, als im Tanzklub Dachkantine das Publikum mit Verve das verlängerte Wochenende durchfeiert, zeigen sich Thoma und Werner souverän und situationsgerecht: Zum rein elektronischen Duo reduziert, fügt sich ihr Auftritt zu später Stunde nahtlos in die Partynacht. Hochpegelig surren die Beats, perkussives Scheppern steigert sich in eine kreischende Acidlawine. Thoma dreht dazu zappelig an den Analogknöpfen, und St. Werner bedient mit der Miene eines entgrenzten Internatszöglings ein geheimnisvolles Gerät, das selbstgebaut aussieht und sich in einem Holzkasten verbirgt. So zapfen sich die beiden durch ein Programm, das scheinbar Unversöhnliches zusammenführt. Das alles rockt dezidiert nach vorn – und doch ebnet das sprunghafte Zerhäckseln unterdessen den Klangreichtum ein. Ganz gelungen ist deshalb der Auftritt im Zeichen des Tanzbefehls nicht. Als aber mit «Wipe That Sound» ein poppiger Knaller des jüngsten Albums «Radical Connector» das Set beschliesst, regiert eine reine Freude an Bässen, Vogelgezwitscher und treibenden Hallwelten.



Stephan Goerner, Cellist und künstlerischer Leiter der Kyburgiade. (Bild Karin Hofer)

Der Spielmacher

Der Cellist und Kyburgiade-Leiter Stephan Goerner

Der Cellist des Zürcher Carmina-Quartetts, Stephan Goerner, ist nicht zuletzt durch sein Vermarktungstalent aufgefallen und als künstlerischer Leiter der Kyburgiade bekannt geworden. Jüngst hat er in Graz eine Kammermusik-Professur angetreten.

stü. Im Quartett erhielt er irgendwann den Spitznamen «Feuerwehrmännchen». Nach eigener Beurteilung und Wortwahl war er während langer Jahre der «Aussenminister» des Ensembles. In Notlagen oder wenn Diplomatie gefragt ist: Der Cellist Stephan Goerner hat in heiklen Momenten den Kopf bei der Sache. Er gehörte zu den Gründern des Zürcher Carmina-Quartetts, musizierte mit diesem während nunmehr zwanzig Jahren und erspielte sich nebenher weitere Tätigkeitsfelder. Das von seinen Geschwistern initiierte und von ihm künstlerisch verantwortete Kammermusikfestival Kyburgiade geht am 4. August in seine 15. Saison.

Agilität und Hingabe

Goerner verkörpert als Person wichtige Aspekte, die auch das Musizieren des Carmina-Quartetts kennzeichnen: Agilität, Selbstbewusstsein und Hingabe. In unterschiedlichen Phasen der Quartettgeschichte stand indes Unterschiedliches im Vordergrund. Auf jene Zeit, als die vier bei schlechter Bezahlung Säle in der ausländischen Provinz bespielten, blickt Goerner zurück in der Überzeugung, dass «jedes Ensemble, das sich international einen Namen machen will, dies durchstehen muss». Und doch verbirgt er nicht, dass die gegenwärtige Zeit, die Ernte längerer Aufbauarbeit, ihm nicht schlecht behagt – für seine Partner Matthias Enderle, Susanne Frank und Wendy Champney dürfte dasselbe gelten. Weniger reisen zu müssen, weil die Konzertverpflichtungen reduziert wurden, und dabei die Gagen nicht sinken zu sehen, weil sich auch auf dem Musikmarkt Angebot und Nachfrage gegenseitig bedingen: Was kann sich ein Musiker Besseres wünschen?

Dabei ist der kommerzielle Erfolg nicht einer Strategie der Kommerzialisierung zu verdanken. Das Quartett hat im grossen klassischen, im romantischen und im klassisch modernen Repertoire seine Wegmarken gesetzt, liess sich schulen und wagte Individualisierung. Goerner wurde dabei zunächst durch die Juilliard School geprägt, wo Robert Mann vom Juilliard-Quartett einer seiner Lehrer war. Es folgten Studien unter anderem beim LaSalle-Quartett und, zusammen dann schon mit den Carmina-Kollegen, bei Nikolaus Harnoncourt. Ein unverfrorener Brief Goerners an den Meisterpionier der alten Musik und eine umgehende positive Antwort Harnoncourts leiteten diese Zusammenarbeit ein. Ohne sie wäre die

Entwicklung des luziden, sprechenden, ungemein lebendigen Stils des Quartetts wohl nicht denkbar gewesen.

Goerner schwärmt davon, Cellist in einem Quartett zu sein. Nicht nur die reichhaltige, teilweise kapitale Literatur von Boccherini bis Pärt und – dank eigenen Aufträgen – nun auch Daniel Schnyder und Alfred Zimmerlin ist der Grund für diese Begeisterung. Auch die Annehmlichkeit, im Ensemble der einzige Experte für sein Instrument zu sein, ist Goerner eine augenzwinkernde Erwähnung wert.

Und dann die Freiheiten: In den Traditionslinien des 18. und 19. Jahrhunderts musiziert das Cello zusammen mit der ersten Geige in prägender Rolle. Ein Vorrecht, das sich Goerner unbedingt und immer wieder mit der Analyse der Partitur verdienen will. Im Gespräch der Probe – «das Quartett ist die demokratischste Form des Musizierens», sagt Goerner – zähle nur das bessere Argument, will heissen: jenes Argument, das mit der Persönlichkeit des Komponisten am meisten im Einklang stehe.

Schule des Lehrens

Das Streichquartett als Gesprächsrunde von vier der Partitur verantwortlichen Musikern: Diese musikalische Tradition kann sich im Interpretationsstil des Carmina-Quartetts neu aussprechen. Und für Goerner ist sie zu einer Schule des Lehrens geworden. In der gleichberechtigten Auseinandersetzung zu viert mit der Musik habe er gelernt, Ansichten, Einschätzungen über Musik und deren Interpretation weiterzugeben und zu vertreten. Jüngst hat er nun eine Professorenstelle an der Kunstuniversität Graz angetreten; dort begleitet er an einem neuen Studiengang für Kammermusik junge Ensembles während jeweils zweier Jahre. Weder das Carmina-Quartett noch seine bisherige Lehrverpflichtung an der Zürcher Musikhochschule noch die Kyburgiade will er deswegen vernachlässigen. Das kleine Festival auf der Zürcher Landschaft hat er Gidon Kremers Kammermusikfesten in Lockenhaus nachempfunden. Hier nutzt er weiterhin den Freiraum, den ihm der Sponsor ZKB und ein mittlerweile sehr treues Publikum gewähren: ihm persönlich bekannte Musiker einzuladen, aus Ton, Wort und Tanz komponierte Programme in die Sommerfrische einzuweben.

Kammermusikfestival auf der Kyburg vom 4. bis 10. August (www.kyburgiade.ch).

In Kürze

Motorradfahrer in Zürich 5 von Auto gerammt

tom. Ein 51-jähriger Motorradfahrer ist in der Nacht auf Sonntag in Zürich 5 von einem Auto angefahren worden und musste verletzt ins Spital gebracht werden. Wie ein Stadtpolizei-Sprecher sagte, fuhr ein 46-jähriger Personenwagenlenker um 23 Uhr 55 auf der Pfingstweidstrasse stadtauswärts und gewährte beim Linksabbiegen in die Hardstrasse dem entgegenkommenden Motorradfahrer den Vortritt nicht. Der Automobilist blieb unverletzt.

Haus in Zürich 8 wegen Brandes evakuiert

tom. Wegen eines Kellerbrandes ist am Samstagmorgen ein Wohn- und Geschäftshaus an der Forchstrasse 21 in Zürich 8 vollständig evakuiert worden. Verletzt wurde niemand. Der Schaden wird mit über 100 000 Franken angegeben. Wie die Stadtpolizei meldet, drang kurz vor 7 Uhr 30 Rauch aus den Fenstern des Gebäudes. Der Brand konnte von der Feuerwehr zwar schnell gelöscht werden, der starke Rauch breitete sich aber in allen Etagen des sechsgeschossigen Hauses aus. Ein 58-jähriger Bewohner des Dachgeschosses musste mit der Drehleiter geborgen werden, alle anderen Leute konnten sich bei der Evakuierung selbst in Sicherheit bringen. Der 58-Jährige wurde zunächst wegen Verdachts auf Rauchvergiftung von der Sanität betreut,

konnte aber schnell aus der ärztlichen Obhut entlassen werden. Im Kellergeschoss befand sich das Warenlager einer Papeterie. Die Brandursache ist noch unklar.

Neue Kanalisation an der Schaffhauserstrasse

mju. In der Schaffhauserstrasse wird zwischen Katzenbachstrasse und Katzenbach die Kanalisation erneuert. Für die entsprechenden Arbeiten sowie die Instandsetzung der Strasse hat der Stadtrat 2,28 Millionen Franken bewilligt. Der Kanal wird mit einer unterirdischen Baumethode erstellt, um den Verkehr möglichst wenig zu behindern, wie es in einer Mitteilung aus dem Stadthaus heisst. Baubeginn ist in der zweiten Hälfte Juli, die Arbeiten sollen Ende Jahr beendet sein. Der Strassenbau erfolgt im Frühjahr 2006.

Sonntagsverkäufe am 4. und 18. Dezember

mju. In der kommenden Adventszeit finden in der Zürcher Innenstadt wiederum Sonntagsverkäufe statt. Die City-Vereinigung hat diese auf die Sonntage vom 4. und vom 18. Dezember gelegt, wie einer Mitteilung zu entnehmen ist. Die teilnehmenden Geschäfte in der Innenstadt werden ihre Türen von 11 bis 17 Uhr offen halten. Am 11. Dezember, dem Sonntag dazwischen, findet wie üblich der Silvesterlauf statt.

Wald und Garten

Aus der Neuen Welt

Essen, Trinken und Rauchen wie Indianer

Hon. Der Botanische Garten, die Sukkulente-sammlung und das Nordamerika Native Museum (Nonam) haben sich in diesem Sommerhalbjahr zusammengetan, um gemeinsam unter dem Titel «Botanica Indiana» die Nutzpflanzen der Urbevölkerung auf dem amerikanischen Kontinent vorzustellen. Wenn man sieht, wie viele Pflanzen und wie viele Nahrungsmittel erst durch die Entdeckung Amerikas zu uns gekommen sind, begreift man, dass der Korb der Nahrungsmittel im Europa vor Kolumbus ein recht bescheidener gewesen sein muss. Tatsächlich machen die Tomaten und der Chili, die Peperoni und der Mais die Tafel erst so richtig farbig und scharf. Die Kartoffeln andererseits haben vielfach geholfen, die Hungersnöte der Kornesser zu lindern, bis der Kartoffelkäfer seinerseits im 19. Jahrhundert eine Hungerkatastrophe auslöste.

Einst kam der Tabak und damit das Rauchen aus der Neuen Welt, was man kaum mehr glauben kann angesichts der rigiden «Verfolgung» der Raucher, welche die USA nun auch zu uns exportiert haben. Auch Freunde der Pflanze Nicotiana tabacum können die Schädlichkeit des Tabakkonsums nicht aus der Welt reden. Man mag sie aber immerhin dahingehend relativieren, dass – wie schon Paracelsus gesagt hat – die Dosis das Gift ausmacht und dass es nichts auf der Welt gibt, was im Übermass nicht Schaden anrichtet. Und es gehört nun mal ganz entschieden zu unserer Kultur und Lebensart, dass wir nicht immer nur das Gesunde tun. Eine tiefe Verneigung vor der politischen Korrektheit möge genügen, um sich kurz die Freiheit zu nehmen, über die Tabakpflanze zu schreiben, die weltweit auf über vier Millionen

Indianische Pflanzenwelten

Hon. Am Sonntag, 7. August, steht in der Reihe «Botanica Indiana» im Botanischen Garten ein Vortrag über die Nahrungspflanzen von Indianern aus Venezuela auf dem Programm. Zudem kann man Regenwaldindianern begegnen, ihre Pflanzen essen und Produkte kaufen. Aber auch in der Sukkulente-sammlung am Mythenquai kommt man kulinarisch auf die Kosten: mit Spezialitäten aus Mexiko. Im Hof des Nordamerika Native Museum im äussersten Seefeld kann man sich ein ganzes Menü zusammenstellen aus einem Lammeintopf der Navajo, Zucchini-gemüse aus Mesa Verde, einem Chililauf der Comanchen und mit Pecannüssen gebackenen Süsskartoffeln der Creek.

Hektaren angebaut wird. Obwohl sie für uns seit Kindertagen mit der Friedenspfeife der nordamerikanischen Indianer einhergeht, sind heute die Karibischen Inseln ihre «Stammlande». Kuba und die Dominikanische Republik sind wichtige Produzentenländer und natürlich auch Nicaragua, Mexiko und Brasilien. Der Tabak für Zigaretten kommt noch immer zu einem guten Teil aus Virginia und anderen US-Staaten, also aus dem Land der enrariertesten Verfolger des Rauchens. Nicht zuletzt wird aber immer auch noch in der Schweiz etwas Tabak angebaut. Ursprünglich wurde er im 16. Jahrhundert – als Heilpflanze – in Baselland angebaut. Allerlei Verbote der Obrigkeit wurden bald einmal ignoriert, im 19. Jahrhundert ganz aufgehoben und durch eine Steuer, aber auch durch Anbauförderung ersetzt. Auf rund 650 Hektaren wird in neun Kantonen Tabak angebaut. Tabak ist wie die Tomate und die Kartoffel ein Nachtschattengewächs, wie so viele Pflanzen, die aus Amerika zu uns gekommen sind.



Heimanbau: Tabakpflanzen vor einem alten Bauernhaus. (Bild Visum)